

Der Bote aus dem Rieser-Gebirge.

Zeitung
Sechshundsechzigster



für alle Stände.
Jahrgang.

Nr. 160.

Hirschberg, Freitag, den 12. Juli

1878.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Abonnement in Hirschberg 1 M. 50 Pf. pro Quartal oder 15 Pf. pro Woche excl. Abtragegebühr, bei allen kaiserlichen Postanstalten und auswärtigen Commanditen 1 M. 75 Pf. Insertionsgebühr für die Pettizelle oder deren Raum 20 Pf.

Ein Fürstenwort für den Frieden.

In Petersburger hohen Kreisen zirkulirt seit einiger Zeit ein autographirtes kurzes Memorandum, welches den Prinzen Peter von Oldenburg zum Verfasser hat. Der Prinz ist bekanntlich einer der vornehmsten und eifrigsten Vertreter der Friedenspolitik. Das Memorandum hat folgenden Wortlaut: „Es giebt feierliche Augenblicke im Leben der Individuen, es giebt solche nicht minder im Leben der Nationen. Besonders feierlich ist der gegenwärtige Augenblick, wo die Chefs der Kabinete und die Delegirten der Großmächte in Berlin zusammengetreten sind, um einem furchtbaren Kriege ein Ende zu machen und Europa einen soliden Frieden zu sichern, für welchen dasselbe ein gebieterisches Bedürfnis empfindet. — Unter sehr schmerzlichen Umständen findet diese Vereinbarung statt. Die ganze Welt, erschreckt durch die entsetzlichen Ereignisse, die sich in Berlin vollzogen haben, fragt sich: Wohin gelangen wir; sollen wir einer wilden Vereinigung zur Beute werden, die sich die Internationale nennt und welche durch die Solidität des Verbrechens dahin zielt, die Grundlagen der Gesellschaft zu erschüttern, die Throne und die Regierungen zu stürzen und die Religion zu vernichten? Die Ideen des Sozialismus verbreiten sich in erschreckenden Verhältnissen; und die Geschichte liefert uns den Beweis, daß man die Ideen nicht durch Bajonnete bekämpfen kann, daß das Schwert der Gerechtigkeit wohl die Schuldigen treffen, aber nicht die Keime verbrecherischer Ideen ausrotten kann, daß, um diesen Zweck zu erreichen, es einer übereinstimmenden und gleichzeitigen Aktion aller Souveräne und Regierungen bedarf, welche durch Gottes Gnade an die Spitze der Nationen gestellt sind. Unglücklicherweise muß man gestehen, daß trotz der ganzen Verfehrtheit der Ideen des Sozialismus die Regierungen demselben Vorwände zur Unzufriedenheit durch das Uebermaß ihrer Forderungen liefern, unter denen die Blutsteuer diejenige ist, welche am schwersten auf den Bevölkerungen lastet. Neben wir nicht von allen Schrecken des Krieges, welcher den Frauen die Gatten, den Kindern die Väter, den Familien die Söhne raubt, der so viele kräftige Arme dem Ackerbau und der Industrie entzieht und welcher in kurzer Zeit die schönsten Regimenter, die aus der Blüthe der Bevölkerung bestehen, in Haufen von Leichen und Verstumelten umwandelt. Ist das Christenthum! Ist das Civilisation! Ist das das 19. Jahrhundert! Man ruft Wohlthätigkeits-Anstalten und philanthropische Einrichtungen ins Leben, man gründet selbst Thierschutzvereine und man verurtheilt Menschen zur Schlachtkant!

Es genügt also nicht einen Frieden zu schließen, so ehrenvoll derselbe immer sein mag, wenn man den bewaffneten Frieden fortführt, welcher die Geißel aller Regierungen ist, weil er sie der Mittel beraubt, um dem Volke zu Hilfe zu kommen und die in der inneren Verwaltung unerlässlichen Verbesserungen eintreten zu lassen.

Jede Regierung muß über eine respectable, bewaffnete Macht disponiren, die ihren politischen und geographischen Positionen, wie den Ueberlieferungen ihrer Geschichte entspricht; dieselbe abzuschaffen wäre eine verbrecherische und sinnlose Idee, aber das gegenwärtige System der Massenhebung, welches von Robespierre erfunden ist, muß geändert werden.

Die Wünsche und Gebete aller guten Menschen begleiten die großen Staatsmänner, welche sich in Berlin versammeln. Möchten ihre Bemühungen gelingen, um den Frieden, die Wohlfahrt Europas zu sichern, indem sie die Menschheit von der Geißel des Krieges befreien, dadurch werden sie sich in der Geschichte unsterblich machen und die Nachwelt wird sie segnen.“

Zur Tagesgeschichte.

Hirschberg, den 11. Juli.

† Der englisch-türkische heimtückische Schacher um Cypern und seine 200,000 Griechen mit ihrer durch türkische Jammerwirtschaft verwaorlosten Existenz wirkt großen Staub auf. Wie zu erwarten, sind die westlichen Mittelmeermächte nichts weniger als erbaut über diese unehrliche Machenschaft. Am rüchhaltigsten äußert sich die italienische Presse.

Der „Diritto“ in Rom vom 9. Juli weist auf die große Bedeutung der Abtretung Cyperns an England hin und schreibt: „Wenn wir den in Europa herabgebrachten Eindruck nach demjenigen beurtheilen sollen, der sich bereits in Italien kundgiebt, so müssen wir konstatiren, daß die öffentliche Meinung Europas einen solchen Akt mit geringem Wohlwollen beurtheilen dürfte.“ Am Schlusse des fraglichen Artikels heißt es: „Einstweilen müssen wir konstatiren, daß die cyprische Frage eine neue, erst seit gestern auftauchende ist, welche die Interessen der Mittelmeermächte berührt, denen man ohne Zweifel die Freiheit und die Zeit lassen wird, sich zu sammeln, bevor sie sich über die türkisch-englische Konvention vom 4. Juni aussprechen.“

Auch in Frankreich theilt das bedeutendste republikanische Organ nicht die zuckersüße, die Sache klug bemäntelnde Ansicht der von uns gestern zitierten konservativen Blätter. Die „Republique française“ vom 10. Juli führt vielmehr bei Besprechung der englisch-türkischen Konvention aus, daß England eine schwere Verantwortung durch dieselbe übernommen habe. Wenn die Konvention vom 4. Juni dem Kongresse unterbreitet werden und der Kongreß die Gültigkeit des Vertrages zugeben sollte, so hätten, nach Ansicht des genannten Blattes, die französischen Bevollmächtigten nur eines zu thun, nämlich ihre unterschriftliche Sanction für einen Akt zu verweigern, durch welchen eine inkorrekte Art der Behandlung zugelassen werde, die den Erklärungen zuwiderlaufe, daß Syrien und Aegypten betreffende Fragen auf dem Kongreß nicht diskutirt werden sollten — die Frage hinsichtlich Cyperns betreffe aber auch diese beiden Länder.

Aber sogar in England selbst treten die von der Disraelischen Selbstregierung unabhängigen, freien und redlichen und vom Großmachtsschwindel nicht demoralisirten Männer frisch gegen das unwürdige Nachwerk auf.

Die nationale Vereinigung aller liberalen Vereine in London am 10. Juli hat nämlich einen Aufruf veröffentlicht, worin das Land aufgefordert wird, sofort und energisch gegen die virtuelle Annexion von Cypern und gegen die geheimnißvolle Art und Weise Protest einzulegen, mit welcher die Regierung eine Allianz mit der Türkei abgeschlossen habe.

Unbekümmert um diese Stimmen des In- und Auslandes greift aber der Leopard gierig nach seiner Beute. Laut Bericht aus Malta vom 9. Juli haben das 42., 71. und 101. Regiment Befehl erhalten, sich zur sofortigen Einschiffung nach Cypern vorzubereiten; es sind dies sämmtlich englische, keine indischen Regimenter.

Indessen saßt das offiziöse Organ unserer Reichsregierung, die „Provinzial-Korrespondenz“, das Werk des Kongresses in folgender Weise zusammen:

„Die Friedensverhandlungen des Berliner Kongresses stehen unmittelbar vor dem glücklichen Abschlusse.“

Alle wichtigen Fragen, welche sich an den Friedensvertrag von San Stefano knüpfen, haben unter dem fortdauernd friedlichen Gesammtwillen der auf dem Kongreß vereinigten europäischen Mächte, und durch das allseitig vertrauensvolle Zusammenwirken ihrer Bevollmächtigten eine ausgleichende Lösung gefunden.

Inzwischen sind auch die Arbeiten der Kommission, welche sich auf die Grenzregulirungen und dergleichen beziehen, fast allseitig bereits zu einem befriedigenden Ergebnisse gelangt und der Kongreß selbst wird sich in den nächsten Tagen der schließlichen Feststellung und Genehmigung der getroffenen Vereinbarungen widmen können.

Die in den letzten Tagen bekannt gewordene Thatsache, daß England ein besonderes Abkommen mit der Türkei wegen Abtretung der Insel Cypern zu englischer Okkupation und behufs des Schutzes der Türkei in ihrem asiatischen Besitze getroffen hat, wird den Abschluß der Kongreßverhandlungen nicht stören oder aufhalten, da dieselbe den Frieden von San

Stefano, welcher der Beschlußnahme des Kongresses unterliegt, nicht berührt.

Am Sonnabend wird der Friede zu Berlin unterzeichnet werden, in welchem Europa den Abschluß der jüngsten Aera des Krieges und der seither noch drohenden Kriegsgefahr und damit, so Gott will, den Ausgangspunkt einer neuen Zeit friedlicher Entwicklung und friedlichen Aufschwungs freudig begrüßen wird.

Während die Genesung unseres verehrten Kaisers in erfreulichstem Fortgange begriffen ist, hat die unselige Attentatsgeschichte einen ersten Abschluß gefunden durch die Verurtheilung des Muehlers Hödel zum Tode. Ungeachtet der zahlreich gegen ihn aufgetretenen Zeugen bleibt das elende Subjekt bei der frechen Lüge, daß er sich selbst habe erschießen wollen. Wir hoffen nicht, daß der Kronprinz den verkommenen Kerl begnadigen werde.

Ueber den zweiten Majestätsverbrecher, Nobiling, waren in den letzten Tagen widersprechende Nachrichten im Umlauf. Das „Berl. Tagebl.“ brachte zuerst einen Bericht über die in voriger Woche mit ihm aufgenommenen Verhöre, deren Inhalt wir mitgetheilt haben. Darauf beeilten sich sämtliche übrigen Blätter, diese Angabe als völlig erfunden darzustellen. Heute aber bekämpft nicht nur das „Berl. Tagebl.“ seinen Bericht, sondern auch die „Tribüne“ giebt ihn als richtig zu. Jedenfalls aber war das Resultat der Verhöre, wenn sie stattgefunden, gleich Null.

Die außerordentliche Session der belgischen Kammern wird am 18. d. M. durch König Leopold in Person eröffnet werden. Welcher Umschwung in der Politik seit dem Sturze des Kabinetts Malou und seit Beginn der Thätigkeit des Frère-Orban'schen Ministeriums eingetreten, beweist die Nachricht, daß der belgische Gesandte beim Vatikan, Herr von Ancthan, einen mehrwöchentlichen Urlaub erhalten hat, der als Vorzeichen des bestimmten Eingehens dieses Postens betrachtet wird.

Meldungen der Abendpost:

Petersburg, 10. Juli. Das „Journal de St. Peterbourg“ sagt bei Besprechung der englisch-türkischen Konvention vom 4. Juni, betreffend die Befreiung Cyperns durch England, es sei zu hoffen, daß dieselbe das Friedenswerk des Kongresses nicht durchkreuzen würde. Das Blatt fügt hinzu, Lord Beaconsfield habe diese Acquisition nur gemacht, um nicht mit leeren Händen vom Kongresse zurückzukehren.

Wien, 10. Juli. Die „Polit. Korresp.“ veröffentlicht folgende Meldungen: Aus Bukarest von heute: Gestern verlas der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cagalniceanu, in einer geheimen Sitzung der vereinigten Kammern die von den rumänischen Delegirten vor dem Kongresse abgegebenen Erklärungen. Der Ministerpräsident Bratiano erklärte, die Regierung könne sich erst aussprechen, wenn sie im Besitze des offiziellen Textes der Beschlüsse des Kongresses sei. Eine weitere Diskussion fand nicht statt. — Aus Konstantinopel von heute: Zwischen der Pforte und General Lotleben finden Verhandlungen wegen des Abzuges der russischen Truppen aus San Stefano statt. Die Russen wollen, wie bereits gemeldet, San Stefano nicht eher verlassen, als bis die Schumla dominirenden Anhöhen und Varna den Russen ausgeliefert sind. Eine türkisch-russische Kommission soll die Modalitäten für die Räumung der türkischen Festungen in Bulgarien festsetzen. — Ueber den gleichzeitigen Rückzug der russischen Truppen und der englischen Flotte von Konstantinopel wird hier nicht mehr verhandelt. — Die Verhandlungen über die Okkupation Bosniens haben noch nicht zu einer endgültigen Vereinbarung geführt. — Die Lage der Flüchtlinge im Rhodopegebirge wird von englischen Konsularbeamten als eine sehr traurige geschildert. — Aus Athen von heute: Der Kampf auf Kreta ruht seit mehreren Tagen. Die englischen Kriegsschiffe, welche bisher an der dortigen Küste gekreuzt haben, sind nach Cypern abgegangen. Die Niederlegung der Waffen wird von den Kretern den Bemühungen des englischen Konsuls Sandwith ungeachtet verweigert; die Kreter beharren nach wie vor auf der Vereinigung mit Griechenland.

Deutsches Reich. Im Reichsjustizamt herrscht, eine sehr angestrenzte Thätigkeit, um die Gruppe der Reichsjustizgesetze zu erweitern, welche zunächst an den Bundesrath und später, d. h. jedenfalls erst in der Winter-session zu Anfang künftigen Jahres an den Reichstag gelangen sollen. Zu diesen Arbeiten gehört im Weiteren auch das Genossenschaftsgesetz, dessen Erlaß die Regierung bei der Verathung der wiederholt eingebrachten bezüglichen Anträge des Abgeordneten Schulze-Delitzsch bekanntlich zugesagt hat. In der nächsten außerordentlichen Session des neuen Reichstages dürfte das Gesetz gegen die Verfälschung der Lebensmittel wieder zur Vorlage gebracht werden, das in der letzten Session des aufgelösten Reichstages wegen des einfallenden Schlusses unerledigt bleiben mußte. Es bekräftigt sich, daß die Regierung die bevorstehende Session nur auf wenige Wochen beschränken will.

Berlin. Der Magistrat hat für den Platz vor dem Brandenburger Thore den Namen „Kaiserplatz“ vorgeschlagen; für die Charlottenburger Allee „Pariser Allee“, für den „Großen Stern“, auf welchen die gradlinige Verlängerung der Friedrich-Wilhelmstraße fließt, „Friedrich-Wilhelmplatz“. Da der Wahlstattdas von einem Bahnhofe gänzlich und die Mäckerstraße bis auf ein Geringes in Anspruch genommen ist, so empfiehlt der Magistrat in Uebereinstimmung mit dem Polizeipräsidenten, die nur etwa 100 Schritt vom Blücherpalais vor dem Brandenburger Thore anfangende Zelten-Allee „Blücher-Allee“ und den Zeltenplatz „Wahlstattdas“ zu benennen. Der alte lokalgeschichtliche Name der Zelten bleibt dabei durch die Straße: „In den Zelten“ erhalten.

Die Diphtheritis wüthet unter den Kindern der Stadt wieder in ganz entsetzlichem Maße und fordert zahlreiche Opfer. Leider beherzigen viele Eltern immer noch nicht die nicht oft genug zu wiederholende Mahnung, bei den leisesten Anzeichen einer Erkrankung der Kinder sofort ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Die sensationelle Nachricht über den gebrachten Erweis einer Theilnehmerschaft des Mörders Nobiling mit den russischen Militärs scheint in Nichts zu zerfallen. Allerdings sollen Verbindungen der Militärs mit Deutschen und speziell Berlinern bestehen, der Muehlermörder Nobiling aber mit dieser Umsturzpartei nicht in Verbindung gestanden haben. Man glaubt, daß noch in dieser Woche mit den weiteren Vernehmungen des Dr. Nobiling vorgegangen werden kann.

H. Frankfurt a. D. Ueber die jüngste Ledermesse läßt sich berichten, daß das Geschäft eine schnelle Abwicklung fand. Am meisten haben die Gerber dazu beigetragen, indem sie den Käufern in den Preisen Konzessionen machten, da überwiegend untergeordnete Waare vorhanden war. Es zeigt sich immer mehr, daß geringe Waare nur mit den größten Opfern von Seiten der Gerber loszubringen ist und wäre es daher zu empfehlen, wenn unsere Gerber sich eines guten Fabrikats befleißigten. Wir haben auch die Wahrnehmung gemacht, daß gute Waare schnell zu guten Preisen geräumt wurde, und wenn unsere Gerber mit der ihnen schon oft empfohlenen Vorsicht und Mäßigkeit ihre Einkäufe sowohl in Häuten wie in Gerbestoffen, welche beide Artikel immer noch zu theuer sind, fortan machen werden, so wird ihnen hoffentlich wieder einmal die Sonne leuchten.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Zersahrener als hier kann die Wahlsache kaum in einer anderen Stadt Deutschlands sein. Was nur irgendwie berechtigt ist, den Namen „Partei“ zu führen, hat einen Kandidaten aufgestellt. Die Ultramontanen und Orthodoxen ohne alle Aussicht auf Erfolg: Prof. Janßen, die gut organisirte Sozialdemokratie den Agitator Frohne, die Demokratie, ebenfalls vortrefflich organisiert, Dr. Stern, von der „Frankf. Zeitung“, aber wahrscheinlich nur so lange, bis sie gewisse Nachrichten erhält, daß Sonnemann in Fürth-Erlangen durchfallen werde, dann wird man diesen auf den Schild heben; die nationalliberale Partei Dr. Barrentrapp, und jetzt giebt auch der Fortschritt ein Wahlflugblatt aus, in welchem Herr Dr. Ebner als Kandidat proklamirt wird, nachdem vor einiger Zeit dessen Aufstellung dementirt wurde. Wer siegen wird, läßt sich heute noch nicht mit voller Bestimmtheit voraussagen. Gätten sich die liberalen Fraktionen auf einen Kandidaten, sei es Dr. Barrentrapp, sei es der etwas mehr links gehende Dr. Ebner, geeinigt, so sprächen alle Chancen für deren Sieg. So aber werden wohl in der letzten Stunde Ultramontane, Demokraten und Sozialisten zusammengehen.

10. Juli. Im Stadttheatergebäude brach heute kurz vor dem Beginn der Gastvorstellung der Meinigenischen Theater-Gesellschaft Feuer aus. Das Publikum konnte das Theater ohne Unfall verlassen.

Das im Stadttheater ausgebrochene Feuer ist auf den Dachstuhl beschränkt geblieben und ist jede weitere Gefahr beseitigt.

Hamburg. Hier erregte an der vorgestrigen Börse die Zahlungseinstellung des großen Cigaren-Importgeschäfts von Th. Maurice großes Aufsehen. Dasselbe erfreute sich bis in letzter Zeit, wo man zu häufig Bespeloperationen desselben bemerkte, eines sehr guten Rufes. Der Ehef, Herr Maurice, ist der Bruder des bekannten langjährigen Leiters des Hamburger Thalia-Theaters. Man spricht von einer Million Passiven, und sollen ein Hamburger und ein Londoner Bankhaus besonders stark in Mitleidenschaft gezogen sein.

Leipzig. Der am 23. März d. J. hier verstorbene Buchhändler Ernst Keil, der Begründer und Verleger der „Gartenlaube“, hat mehrfach während seines Lebens, ohne daß sein Name genannt werden durfte, durch Vermittelung des Magistrats von Langensalza den Armen dieser seiner Vaterstadt Beweise seines Wohlthätigkeitsinnes gegeben, auch mehrfach gegen seine Familie geküßert, den dortigen Armen in seinem Testament ein Legat aussetzen zu wollen. Obwohl er nun durch seinen unerwarteten Tod hieran verhindert worden, so haben seine Erben doch seine Absicht dadurch erfüllt, daß sie der Stadt Langensalza ein Kapital von neuntausend Mark zu einer Stiftung überwiesen haben. Von den Zinsen dieses Kapitals soll jährlich am 6. Dezember, dem Geburtstage Keil's, der dritte Theil an zehn durch Fleiß und Verhalten dessen würdige Zöglinge der dortigen Fortbildungsschule, die anderen zwei Drittel an bedürftige Familien in Langensalza vertheilt werden.

Weimar, 10. Juli. Der zur Feier des Regierungsjubiläums des Großherzogs heute veranstaltete Festzug der Gewerbetreibenden umfaßte über 1000 Theilnehmer und gegen 50 Wagen und ist trotz aller Ungunst der Witterung sehr glänzend verlaufen. Der König von Sachsen kehrt kommende Nacht nach Dresden zurück, der König von Holland wird noch länger hier verweilen.

Oesterreich-Ungarn. Karlsbad, 10. Juli. Nach hier eingegangener Nachricht trifft Graf Schwaloff im Laufe dieses Monats zum Kurgebrauch hier ein.

Schweiz. Bern, 9. Juli. Neuester Bestimmung des Bundesrathes zu Folge haben auswärtige Bewerber um das Schweizerbürgerrecht in Zukunft nur eine urkundliche Erklärung der zuständigen Behörde einzusenden, daß dem Gesuchsteller die Urkunde, betreffend seine Entlassung aus dem bisherigen Staatsverband ausgestellt werden soll, sobald er das Schweizerbürgerrecht erlangt haben wird. Bisher hatte die Entlassungsurkunde der Erlangung des Schweizerbürgerrechts vorzugehen, was zu wiederholten Malen sich als unpraktisch erwiesen hat und von mancherlei Uebelständen begleitet war.

Locales und Provinziales.

Hirschberg, 11. Juli.

Umschau. (Wahlbewegung. — Musikfest. — Breslauer Nachrichten. — Lehrlingschule. — Pferdechau. — Junger Majestätsbeleidiger. — Unglücksfälle. — Mord und Selbstmord. — Sozialistische Agitation. — Kaiserlumme.) Der „Neue Wahlverein“, der in Breslau bekanntlich den vereinigten liberalen Parteien gegenüber eine eigenhändig konservative Haltung einnimmt, hat in seiner gestrigen Ausschüttung beschlossen, die Kandidatur des nationalliberalen Kandidaten Molinari zu unterstützen, dem fortschrittlichen Kandidaten Bürgers aber den

Oberbergshauptmann Serlo als eigenen Kandidaten gegenüberzustellen. — Von ultramontaner Seite war in Frankestein aus leicht erklärlichen Gründen das Gerücht verbreitet worden, daß sich Se. königliche Hoheit der Prinz Albrecht, welcher gegenwärtig in Kamenz weilt, für die Wahl des Grafen von Chamars-Stolz (des Kandidaten der Ultramontanen) interessire. Auf eine Anfrage seitens eines Mitgliedes unseres Wahl-Komités hat Se. königliche Hoheit sehr bestimmt erklärt, daß er keineswegs für einen Mann des Centrums stimmen würde und daß die ihm zugemuthete Auslassung eine Erfindung sei, welche richtig zu stellen Prinz Albrecht ausdrücklich wünschte. Se. königliche Hoheit betonte, daß ihm die (von den „Reichstreuen“ aufgestellte) Kandidatur des königlichen Landraths Held, den er persönlich kenne, durchaus angenehm sei. Se. königliche Hoheit ermächtigte das betreffende Komitemitglied, zur Klarstellung seiner Gesinnung von seinen Erklärungen den umfassendsten Gebrauch zu machen. Die ultramontane Partei wählt übrigens wie nie zuvor. Alle Sonntage finden an verschiedenen Orten des Kreises Versammlungen „katholischer Volksvereine“ statt, in welchen zumeist der überbesessene Kaplan Probst aus Wartha als Sprecher fungirt. — Der Aufruf des in Waldenburg bestehenden Komités zur Herbeiführung reichstreuer Wahlen, dessen Inhalt schon an dieser Stelle mitgetheilt worden ist, und in welchem die Wähler des dortigen Wahlkreises aufgefordert werden, bei der bevorstehenden Reichstagswahl für die Wiederwahl des Fürsten von Pleß zu stimmen, ist bereits von einigen Tausend Wählern, liberalen wie konservativen, unterzeichnet, wodurch dieselben sich verpflichtet haben, in dem angeordneten Sinne ihre Stimme abzugeben. Die Sozialdemokraten haben Otto Kapell, die Ultramontanen Dr. Pager als Kandidaten in Aussicht genommen.

Aus Görlich wird mitgetheilt, daß das Centralkomitè für die schlesischen Musikfeste mache bekannt, daß die Nachricht, Se. Majestät der König von Sachsen habe dem Komitè 3000 Mark für den Reservefond überwiesen, jeder thatsächlichen Begründung entbehre.

Die geschäftslose Zeit und die damit verbundenen Einschränkungen haben auch das kleine Volkstheater in Breslau in der Nikolaivorstadt zu Falle gebracht und ist Direktor Rosenthal von der Leitung desselben zurückgetreten. Der Besitzer des Etablissements versucht jetzt auf eigene Hand weiter zu arbeiten. Auch auf Direktor Krenz üben die mißlichen Geschäftsverhältnisse ihren lähmenden Einfluß und wird derselbe am Schluß dieses Monats Breslau verlassen. An gewöhnlichen Wochentagen ist der Circus erschreckend leer. Herr Krenz hat sich übrigens in hiesiger Gegend anständig gemacht und das im Neumarkter Kreise belegene, bisher einem Herrn von Meyern gehörige Reitergut Klein-Dresja gekauft. Das Gut umfaßt eine Ackerfläche von 426 Hektaren und ist dasselbe, wo der Schlesiensche Reiterverein alljährlich seine Herbstrennen abzuhalten pflegt. Es liegt hart an der Breslau-Neupreppener Bahnstation Herrnhuttsch und ist von hier binnen 15 Min. zu erreichen. — Die Renovation des Saales des Schweidnitzer Kellers zum Eingange rechts ist ebenfalls beendet. Wie im westlichen Lokale, ist auch hier die Malerei geschmackvoll und dem Stile angemessen ausgeführt worden. Die Bogen tragen schwingvolle Arabeskenverzierungen, aus denen Wappenschilder mit den Initialen des Kellerpächters hervortreten. — Gelegentlich sei hier einer antiques Kuriosität erwähnt, die — ob sie zufällig sich herausgestellt hat oder absichtlich konstruirt worden ist, biete dasübrigste — in diesem Raume wahrgenommen werden kann. Zwei nahe aneinander befindliche parallellaufende Bogen bilden zwei sich gegenüber stehende Nischen. Spricht man nun in der einen Nische gegen die Wand gefehrt noch so leise, so kann die in der anderen Nische verweilende Person die gesprochenen Worte ganz deutlich verstehen und umgekehrt, obwohl die Nischen um die ganze Breite des Lokals von einander entfernt sind.

Die in Gai nau vor nunmehr neun Jahren errichtete Lehrlingschule, welche simultanen Charakters ist und mit nur einer Klasse bei wöchentlich vier Lehrstunden, Sonntag Nachmittags und Donnerstag Abends, und bei dem sehr verschiedenen Bildungsgrade, den die diese Schule Besuchenden erkennen lassen, sich nur auf elementare Nachhülfe und Wiederholungs-Unterricht im Rechnen, Zeichnen, Orthographie und Geschäftsaussagen beschränken kann, weist, bei gegenwärtig 39 Lehrlingen, gegen früher, seit Ostein d. J. einen zwar weit besseren, im Allgemeinen aber doch nur vereinzelt und unregelmäßigen Schulbesuch nach, da die bei Weitem größte Anzahl hiesiger Handwerksmeister ein zu geringes oder gar kein Interesse für geistige Weiterbildung ihrer Lehrlinge betheiliget.

Der landwirthschaftliche Verein in Neumarkt hatte am 6. Juli auf einer großen Wiese an der Bahnhof-Gasse, nahe der Stadt, eine Pferdeschau veranstaltet, welche mit prächtigen Thieren besetzt war, von denen besonders die kolossalen Percheronhengste des Dom. Wiltshau großes Interesse erregten, dann ca. 70 Stuten und über 60 Fohlen. Vertheilt wurden 15 Geldprämien, von 90 bis 30 Mark absteigend, und 6 Ehrenprämien, silberne und bronzene Medaillen. Es hatten sich viele Großgrundbesitzer, sowie ein zahlreiches Publikum eingefunden; die letzte Hälfte der Schau verregnete, der Regen war aber für die Feldfrüchte sehr erwünscht, namentlich für Weizen und Kartoffeln.

Das Kreisgericht in Münsterberg verhandelte kürzlich über verschiedene Majestätsbeleidigungen, deren ein 13jähriger Schulknaabe angeklagt war; der Knabe wurde in zwei Fällen für schuldig befunden und die Unterbringung des Kindes in eine Besserungsanstalt beschlossen.

Mit der Feier des Stiftungsfestes des Kriegervereins zu Namslau, welches am Sonntag gefeiert wurde, steht ein großer Unglücksfall in Verbindung, der voraussichtlich zwei Menschenleben fordern wird. In einer auf dem Festplatze aufgestellten Bude waren Epwaaeren feilgeboten, die über einer Spiritusflamme warm gehalten wurden. Bei dem jedenfalls ganz unvorsichtigen Zugesen von Spiritus in den Unterfuß des Kochfesses ist ein großes Quantum brennenden Spiritus auf der anderen Seite hoch heraus- und leider verartig auf zwei dort stehende Knaben gespritzt, daß diese an Gesicht, Kopf und Händen die allerhöchsten Brandwunden davongetragen haben und bei Weiden der Tod zu erwarten steht.

Am vergangenen Freitage machte in Salzb r u n n auf dem Heuboden seiner Schwiegermutter der ehemalige Buchhalter S. seinem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende, nachdem er zuvor sein Kind, einen

zweijährigen Knaben, ebenfalls mit demselben Revolver durch die Brust geschossen und getödtet hatte.

Am 8. Juli wurden in Pol snitz bei Freiburg von zwei unbekanntem Männern, angeblich auf Geheiß der Sozialistenführer Braunschweig und Richter, sozialdemokratische Flugblätter an hiesige Einwohner vertheilt. Der Antwortgeber, welcher hiervon Kenntniß erhielt, ordnete, da sich die betreffenden Männer nicht legitimiren konnten, die sofortige Verhaftung derselben an. Es mochten vielleicht 300 solcher Blätter, welche einen sozialdemokratischen Wahlaufsatz enthielten, hieselbst vertheilt worden sein. Die noch übrigen wurden mit Beschlag belegt. Die Männer, angeblich Drechsler B. und Schuhmacher C. aus Striegau, wurden dem Kreisgericht zu Waldenburg überliefert.

In Charlottenbrunn wurde vorige Woche eine Kornblume gefunden, welche 10 Blüten hatte. Auf Anrathen mehrerer Kurgäste wurde diese Blume ihrer Seltenheit halber an Se. Majestät der Kaiser geschickt und traf sie gerade am 3. Juli (Gebenttag von Königrätz) dort ein. Der Kaiser soll durch ein an die Funderin gerichtetes Schreiben seine Freude über diese Aufmerksamkeit ausgedrückt haben.

(Wählerversammlung.) Die Wählerversammlung, welche heute im Zehrmann'schen Saale hieselbst stattfand und von über 500 Personen besucht war, wurde bald nach 12 Uhr vom Vorsitzenden des Komités, welches die Einladung veranlaßt hatte, Herrn v. Küster-Lomnitz, eröffnet, worauf derselbe unter lebhaftester Zustimmung der Anwesenden ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät unsern schwergeprüften Helden-Kaiser und König ausbrachte. Nächst diesem mit der Leitung der Versammlung beauftragt, wies Herr v. Küster in einer Ansprache zunächst auf das schwierige, ernste und verantwortungsvolle Werk der bevorstehenden Wahl hin, die zu einer Zeit stattfände, in welcher finstere Mächte bemüht sind, die Grundlagen des Staates zu untergraben, das Volk von dem lebendigen Gott abzuziehen und den Umsturz alles Bestehenden zu bewirken, während andererseits auch die wirtschaftliche Lage des Landes eine recht traurige sei. Die Regierung habe es klar und deutlich ausgesprochen, daß sie diese Uebel erkenne und den festen Willen habe, ihnen mit aller Energie entgegenzutreten. Sie könne dies aber nur dann thun, wenn ihr ein Reichstag zur Seite stehe, der die Unterstützung ihr nicht versage, und darum gelte es bei der Wahl, nur solche Männer ins Auge zu fassen, welche die Garantie bieten, zu jeder Zeit der Regierung Sr. Majestät treu zur Seite zu stehen. — Prinz Keuß: Er möchte den Aufruf des einladenden Wahl-Komités, der nur das Echo von dem Aufrufe sei, der von Berlin aus durch das ganze Land ergangen, als einen Väterer Charakteristren. Der Regierung Sr. Majestät sei dadurch zu helfen, daß ein Mann als Abgeordneter gewählt werde, welcher gewillt ist, in der Stunde der Gefahr zur Regierung zu stehen und der Sozialdemokratie den Daum außs Auge und allenfalls die Faust auf den Kopf zu drücken. Die Situation in unserm Wahlbezirk sei eine solche, wie sie ihm noch nicht vorgekommen. In dem, was wir wollen, seien die Parteien ziemlich einig; nur die Personenfrage scheide sie von einander. Die von der liberalen Partei aufgestellten „vier Punkte“ könne jeder Konservative ohne Weiteres unterschreiben. Nicht die Sache, sondern die Parteileidenschaft und die Furcht vor einander trenne die Parteien. Liberalerlei fürchte man, daß die Wahl eines Konservativen der erste Schritt zur Reaktion sei, konservativerlei aber, daß der liberale Wahlkandidat in Berlin im Reichstage unter dem Drucke der Fraktionspolitik in die Lage kommen könne, seine auch dem Konservativen so sympathischen Prinzipien der Partei zum Opfer zu bringen. Jene Furcht sei vollständig grundlos, die Furcht der Konservativen aber vollständig begründet; die liberale Politik würde wieder auf den alten Weg drängen. Als Wahlkandidaten bringe er den Grafen Konstantin Stolberg auf Jannowitz in Vorschlag. Derselbe sei zwar hier nicht anwesend, indem er zu einer Uebung in Münster einberufen worden; aber er sei von Allen soweit gekannt, daß sein Name Garantie genug biete (Bravo!) — Herrrich-Urnsdorf: Man könne gegen eine Persönlichkeit die größte Hochachtung hegen und doch in politischer Beziehung anderer Meinung als sie sein. So erginge es den Mitgliedern der liberalen Partei gegenüber den Herren: v. Küster, Prinz Keuß und Graf Stolberg. Redner glaubte nicht, daß die Regierung einen ganz neuen Reichstag wünsche; ihr liege es nur, wie er den Sinn der betreffenden Worte in der „Provinzial-Korrespondenz“ auffasse, daran, eine Stütze gegen die Sozialdemokratie zu haben. Diese Forderung habe auch die liberale Partei des Wahlkreises ausdrücklich gestellt, und Herr v. Bunsen habe bedingungslos hierzu seinen Anschluß erklärt. Redner verlies, verschiedene Male durch Unruhe in der Versammlung unterbrochen, mehrere Charakterisirungen der konservativen Partei, die er als identisch mit der früheren Partei der Agrarier oder Wirtschaftsreformer hinfestellt, und empfiehl dann, „mit Gott für Kaiser und Reich“ dem liberalen Wahlkandidaten, Herrn v. Bunsen, die Stimme zu geben (Rufe: Nein, nein! Niemals!). — Prinz Keuß: Die Regierung halte die liberale Partei nicht für diejenige, mit welcher sie segensreich zu regieren im Stande sei. Die Zeit aber sei nicht dazu angethan, daß sich die Parteien gegenseitig die Sünden an den Kopf werfen (Bravo!); möge man sich doch lieber vereinigen (Bravo!) — Dittmann-Straupitz spricht für die Wahl des Grafen Stolberg, ebenso Dr. Scheiber-Jannowitz, nachdem derselbe auf die Zustände der Zeit hingewiesen und das Verlangen ausgedrückt hatte, gegenüber der Nothwendigkeit Männer zu finden, die aus ihrem inneren Charakter heraus festen Fußes aufstreten, den Streit der Parteien ruhen zu lassen. — v. St. Paul-Jischbach: Die konservativen und liberalen Schlagwörter seien nicht mehr am Platze, und doch wolle man auf dieselben hin wählen, ein dementsprechend in der alten Weise weiter zu wirtschaften, die das Land an den Rand des Abgrundes gebracht habe. Redner ging hierauf in längerem Vortrage über die Absichten der Regierung in wirtschaftlicher Beziehung (Steuer- und Zollreform) ein, hieran die Bemerkung knüpfend, daß er Herrn von Bunsen durch seine Parteiverhältnisse für sehr gebunden erachte, um der Regierung eine solche Stütze zu sein, wie sie gewünscht werde. Derselbe habe in Hirschberg eine merkwürdige Schwentung vorgenommen, die zwischen seinen ersten und letzten Aeußerungen liege, eine Schwentung nach rechts, während die stramme Parteidisziplin in Berlin ihn wieder nach der anderen Seite hindrängen werde. Wolle er sein Wort im Reichstage aufrecht erhalten, so müsse er aus der Fraktion ausscheiden. —

Rüthenid-Keibniz: Man sei seit der Herrschaft der liberalen Partei nicht nur am Rande des Abgrundes angekommen, sondern schon ein Stück darin; der Staatswagen müsse wieder auf den ruhigen Weg gelenkt und nach den negativen Resultaten der liberalen Partei nunmehr der konservativen einmal Gelegenheit gegeben werden, sich im Positiven bewähren zu können. — Meskau-Hirschberg: Er halte den Punkt fest, den er schon im „Kynast“ ausgesprochen: Wird der neue Abgeordnete die Salzsteuer aus der Welt jassen?“ (Große Heiterkeit). — Schulz-Hirschberg verliest einen Aufsatz im Sinne der konservativen Partei und erucht die Wahlstimme dem Grafen Stolberg zu geben. — Döring-Hirschberg: Er habe die Wandelung des Herrn v. Bunsen mit Freuden begrüßt; man könne aber von demselben nicht verlangen, daß er eo ipso ein Anderer werde; nach vier Wochen würde er wieder im alten Fahrwasser sein. — Nachdem hierauf Flug-Hirschberg noch eingehend über die Ursachen gesprochen, welche die gegenwärtigen Zeitverhältnisse herbeigeführt haben, erklärte sich auf Befragen des Vorsitzenden die große Majorität der Versammlung für die Kandidatur des Grafen Konstantin Stolberg, womit um 1³/₄ Uhr der Schluß der Versammlung eintrat.

n. Ueber die Wahlbewegung in unserm Kreise läßt sich die Berliner „Nat. Ztg.“ vom 9. d. M. Folgendes aus Hirschberg schreiben: Der Landrath des Hirschberger Kreises Prinz Reuß überraschte am 6. d. eine Versammlung zu Schmiedebreg, vor welcher Herr Georg v. Bunsen in 1¹/₂ stündiger Berichterstattung die Grundsätze und die Politik der nationalliberalen Partei entwickelt hatte, durch die Erklärung, daß, wenn die Wähler dem Herrn v. Bunsen ihre Stimmen gäben, sie einen Mann wählen würden, welcher der Regierung Sr. Majestät des Kaisers nicht genehm wäre. Das Gespenst der napoleonischen offiziellen Kandidatur stieg bei diesen Worten leibhaftig vor den Versammelten empor. Ob denn wohl eine allgemeine oder eine spezielle Instruktion aus dem Ministerium des Innern erfolgt sei? frag man sich. „Nicht genehm?“ rief der Abgeordnete von Bunsen aus. „Als wäre überhaupt die Wirksamkeit einer Reichsregierung, das Zustandekommen auch nur eines einzigen Gesetzes denkbar ohne Verständigung mit der liberalen Partei!“ Der Redner beleuchtete sodann an der Hand eines im Saale verbreiteten Wahlausrufes, die auch im Hirschberg-Schönauer Wahlkreise hervortretende Laktit der Konservativen, die Person des Kaisers und nunmehr auch die des Kronprinzen in die Diskussion zu ziehen. Es heiße nicht bloß dem monarchischen Gefühl, nicht bloß dem Brauch aller Verfassungsstaaten zuwiderhandeln; man erschwere dem von der Nation auf Händen getragenen Kronprinzen seine überaus dornige Pflichterfüllung, wenn man ihn aus der dem Träger königlicher Gewalten eigenthümlichen Stellung „über den Parteien“ herabzuziehen trachte. In dem Wahlausrufe werde behauptet, durch die Neuwahl soll das Volk dem Kronprinzen und der Reichsregierung bezeugen, daß nur mit einem andern als dem bisherigen Reichstage ein sicherer Regierungsweg beschritten werden könne. „Behauptung gegen Behauptung“, so schloß Herr v. Bunsen, „die Auflösung ist erfolgt, weil man den Wunsch und Willen der Nation wissen wollte.“ Die Berichterstattungen unseres bisherigen Abgeordneten in den verschiedenen Theilen des Wahlkreises nehmen ihren Fortgang. Am 9. soll mit einem Vortrag in Ketschdorf, Kreis Schönau, geschlossen werden, wohin die Liberalen dringend eingeladen worden sind. In der Kreisstadt Schönau ist ihrem Besuche von gegnerischer Seite, wie es scheint, mit Erfolg entgegengearbeitet worden. Alle Lokale, nach denen man von hier aus anfragte, „waren verjagt“. Jedenfalls — wurden sie verjagt.

(Wahl-Kandidatur.) In der gestrigen Versammlung des hiesigen liberalen Wahlvereins wurde auf Grund der Ueberzeugung, welche der Verein durch die Berichterstattungen des seitherigen Reichstagsabgeordneten, Herrn Dr. Georg v. Bunsen, gewonnen, einstimmig die Aufstellung des Herrn v. Bunsen als Wahl-Kandidat beschlossen.

(Schnelllauf-Produktion.) Die geistige hier veranstaltete Schnelllauf-Produktion des Schnellläufers Stefan Richter aus Wien gab Veranlassung, daß eine außerordentlich zahlreiche Volksmenge den Marktplatz umstand. Herr Richter löste seine Aufgabe, binnen 35 Minuten zwanzig Mal die Tour um den Marktplatz zu machen, bereits binnen 27 Minuten, worauf er binnen weiteren 6 Minuten als „Zugabe“ noch 5 Touren ausführte.

(Concert.) Das von der Elger'schen Kapelle gestern im Garten des Hotels „zu den drei Bergen“ hier selbst gegebene Concert war der unsicheren Witterung und anderer Umstände wegen, welche an diesem Abende zusammentrafen, nur wenig zahlreich besucht. Dies war um so mehr zu bedauern, als das Unternehmen seitens des neuen Wirthes, Herrn Wachsmuth, das erste seiner Art war und dem Publikum aufs Neue die Ueberzeugung verschaffen mußte, wie sehr der hübsche, äußerst sauber gehaltene, geräumige Garten als Concertplatz sich eignet. Die Leistungen der Kapelle erwiesen sich als vorzüglich.

* (Concerte.) Die Kapelle des 1. schles. Dragoner-Regiments Nr. 4 aus Lüben unter Leitung des Stabsstrompeters Herrn Haseloff concertirt heute Nachmittag 4 Uhr auf Gumer's Fesenteller und Abends 1/8 Uhr in Mohaupt's Gesellschaftsgarten.

* Meteorologische Beobachtungen auf den Stationen Schreiberhau und Wang für den Monat Juni. Mittlerer Barometerstand Schreiberhau 313.03", Wang 304.88"; höchster Stand am 25. Schreiberhau 315.93", Wang 307.78"; niedrigster Stand am 15. Schreiberhau 307.38", Wang 299.69"; Unterschied Schreiberhau 8.55", Wang 8.09"; mittlere Wärme Schreiberhau + 11.61° R., Wang + 10.52° R.; höchste Wärme am 12. Schreiberhau + 20.9° R., Wang + 19.2° R.; niedrigste Wärme am 2. Schreiberhau + 1.3° R., Wang + 2.4° R.; Unterschied Schreiberhau 19.6° Wang 16.8°; Höhe der Niederschläge Schreiberhau 28.99" Wang 46.88"; Zahl der Regentage Schreiberhau 16, Wang 14, am 6. Schnee mit Regen; Zahl der wolkenlosen Tage, Schreiberhau 0, Wang 0; Zahl der Gewitter, Schreiberhau 5, Wang 7.

△ Warmbrunn, 8. Juli. (Theater.) „Dora und die Danischeffs.“ Viktorie Cardou, wohl einer der talentvollsten neueren französischen Dramatiker hat in seiner vielgepriesenen und in Paris stets unter rauschendem Beifall über die Szene gegangenen „Dora“ (ins Deutsche übertragen von K. Schelker) uns ein französisches Frauenideal der Neuzeit gegeben,

das auch auf deutschen Bühnen nicht verfehlt hat, einen tiefen Eindruck hervorzubringen. Wir stehen auch keinen Augenblick an, dem meisterhaften Aufbau des Stückes, den Steigerungen der Intriguen und Leidenschaftlichen in demselben alle Berechtigung widerfahren zu lassen, aber wir können nach deutscher Anschauung und nach deutschem Gefühl nicht umbin, eine solche Charakter- und Sittenreinheit, wie sie uns in „Dora“ mitten unter einer Umgebung von selbstfüchtigen Intriguanen, herzlosen Roués und Repräsentanten einer ebenso koketten als leichtsinnigen und verschwenderischen Damenvwelt der französischen Aristokratie gegenübertritt, für psychologisch unwahrscheinlich, ja nicht einmal für möglich zu halten. Das Stück wurde mit feinsühligem Verständniß des Dichters dargestellt. Vor Allem wußte Fräulein Berner ihrer Darstellung jenen Hauch der Anspruchslosigkeit zu geben, der sie sowohl in ihrem Verhältniß als Tochter, wie als Braut und Gattin, als eine Perle erscheinen läßt. Auch die Herren Süßenguth, Vielesfeld, Winter und Julius entledigten sich ihrer Rollen in einer den Intentionen des Dichters entsprechenden Weise. Die noblen Gesellschaftskreise von Paris legen auf die Führung eines feinen Salongesprächs einen großen Werth, dessen formellem Zwed wir Deutsche in der Regel eine mehr untergeordnete Bedeutung beimessen. Frau Winter gab die ränkevolle und eifersüchtige Gräfin Zicka mit französischer Routine. — Das am vorigen Freitag hier gegebene meisterhafte russische Drama: „Die Danischeffs“ von Pierre Nevschy wurde schon früher hier mit großem Beifall aufgeführt. Die Naturkraft des russischen Volkes erscheint hier vollsthumlich idealisirt und würde allerdings unter solcher Bedingung einer Zukunftsidee in politischem Sinne Vorschub leisten. Das Stück wurde im Ganzen brav gespielt, nur schien Herr Süßenguth allmählig erst den rechten Ton seiner Bravour-Rolle zu finden. Daß diese Darstellung ein tiefes Studium des russischen Volkscharakters erheischt, darüber dürfte kein Zweifel sein, zumal die eine Rolle auf die andere von größtem Einfluß ist. Der Leibkutscher Dsp und das leib eigene Mündel Anna der stolzen Gräfin sind zwei Typen des russischen National-Charakters, die vom Dichter meisterhaft gezeichnet sind. Bei den übrigen Rollen würde uns ein noch besser französisch charakterisirtes Spiel des Gesandtschafts-Attachés, welches wir von diesem Künstler sonst gewohnt sind, mehr angemuthet haben. Frau Vielesfeld und Herr Winter vertreten ihre Rollen trefflich. Wir dürfen daher gewiß das Publikum auf eine baldige Wiederholung dieses ausgezeichneten National-Stückes im Voraus aufmerksam machen.

** Schönau. Wie aus Nr. 157 des „Boten“ ersichtlich, wurde der liberalen Partei in Schönau zur Berichterstattung ihres Herrn Abgeordneten kein Saal zur Disposition gestellt, weil ein hoher Herr, — wie dies auch bei dem Herrn Gastwirth Reimann vorgekommen — von den Wünschen und Gefühlen der Schönauer Bürger aufs Genaueste unterrichtet, den Herrn Gastwirth die Liebe ihrer Mitbürger nur dann erhalten zu können meint, wenn man diesen Liberalen den Saal verweigere. Von einem der Herren war es nicht zu verwundern, denn es hätten sich in dieser Versammlung nur Wenige befunden, die die Freigebigkeit dieses Herrn durch Veranstaltung einer großartigen Weinneiperi beantwortet hätten; doch glauben wir nicht, daß alle Bürger Schönau's unter Kuratel gestellt sind und eines Berathers bedürfen. Das Gesetz bestimmt, daß alle königlichen Beamten sich der Wahl-agitation fern zu halten haben und hier benützt man seine Autorität, um andere Parteien mundtot zu machen, wahrlich der beste Beweis, wohin uns ein konservatives Regiment führen kann, und ist es Pflicht aller selbstständig denkenden Bürger, gegen diese Bevormundung zu opponiren und treu zur liberalen Fahne zu stehen. Wir richten an den Herrn Abgeordneten von Bunsen die Aufforderung, derartige Wahl-Beeinflussungen — und in diese Kategorie zählen wir auch das Wertheilen von Flugschriften u. d. durch den Ortsbriestträger in Kaufung — im Wege der Beschwerde der Regierung vorzutragen. Solche Mittel, anderen Parteien das Wort zu entziehen, wendete man selbst in der Konstituzionszeit nicht an und muß der hohe Herr uns als Stimmwisch betrachten, dem nur konservative Nahrung zuträglich ist. Wir verlangen die uns gesetzlich bis jetzt noch garantirte Wahlfreiheit und protestiren gegen jeden Versuch, unter dem Deckmantel der Amtswürde eine Wahl-Beeinflussung vorzunehmen. Nun erst recht vermissen wir unsern früheren unerschrockenen und stets der liberalen Fahne bis an sein Ende treu zugethanen Kämpfer, den verstorbenen Herrn Müllermeister Neubarth, dem wir von ganzem Herzen, Angesichts solcher Bevormundungen, — seine Ruhe gönnen.

(Berichtigung.) In dem Artikel „Sonntagsruhe — Sonntagsarbeit“ in Nr. 156 muß es auf der zweiten Seite, erste Spalte, Zeile 2 statt: „nicht sämmtlich“ heißen: „ja fast sämmtlich“.

Literarisches.

— Die **Beschreibungen der Sozialdemokratie**, besprochen für das Volk von Karl von Raumer. 3. Auflage. Preis Marx 0.50, Berlin W. Carl Heymann's Verlag. Der Verfasser sucht in obigem Werkchen in echt vollsthumlicher und Jedermann verständlicher Form die Werwerflichkeit sozialdemokratischer Irrlehren klar zu legen, den verführten Arbeitern die Augen zu öffnen und sie vor ihren falschen Freunden zu warnen. Er hat es unternommen, die wichtigsten Aeußerungen des sozialdemokratischen Organs „Die Wahrheit“ während des Jahres 1877, deren Grundgedanken mit denen sozialdemokratischer Blätter identisch sind, zusammenzustellen und zu besprechen. Er legt deutlich klar, weld irrige Auffassung von Arbeiter und Arbeit unter dem Wolfe herrscht und weist darauf hin, wie die Nächstenliebe der sozialdemokratischen Führer nur gerade so weit reicht, als von gestern bis heute.

— Nicht nur dem Handwerkerstande, welchem dem Titel nach ein neues literarisches Unternehmen der Abenheim'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart bestimmt ist, sondern allen Gebildeten möchte sich dieses „**Handwerkerbibliothek**“ genannte Werk empfehlen. Es enthält anziehend geschriebene Lebensbilder merkwürdiger Männer, die auch der heranwachsenden männlichen Jugend theils als nachahmungswerthe, theils als abschreckende Beispiele dienen könnten. Sie bieten Stoff zum Nachdenken und zur Belehrung für Jedermann; es verdient daher dieses Unternehmen die weiteste Verbreitung und den besten Erfolg. Bisher sind erschienen: „Zwölf Schneider“, — „Zwölf Schuster“ — und „Zwölf Buchdrucker“.

— Soeben erschien die Juli-Ausgabe von **Goldschmidt's Reisebuch**. Dasselbe bewährt sich nun bereits im elften Jahre durch praktische Eintheilung des überaus reichhaltigen Materials in vierzehn Routen, durch 15 vortreffliche Karten und durch das beliebte, handliche Format als treues Nachschlagebuch für die Reise. Auch die kleine Ausgabe, bekannt unter dem Titel **Eisenbahn-Fahrpläne**, leistet durch dasselbe praktische System den Reisenden in ganz Deutschland und Oesterreich bis über die Grenzen hinaus gute Dienste.

Vermischtes.

— Eine mysteriöse Geschichte, welche erst vor Kurzem bekannt geworden, und wieder an die Affaire Tomaszek erinnert, beschäftigt lebhaft die Gemüther der Beteiligten. Bei dem Bau einer in Berlin einmündenden Bahn, war man genöthigt seiner Zeit mit den Eigenthümern eines kleinen Erbbegräbnisses in Unterhandlung zu treten, das unter allen Umständen der Bahn zum Opfer fallen mußte. Die Angehörigen erklärten sich mit der Begränzung einverstanden und es wurde beschlossen, die in den beiden Särgen befindlichen Gebeine der Verstorbenen anderswo unterzubringen. Die mit der Fortschaffung derselben betrauten Arbeiter konnten ihre Neugier nicht mäßigen und versuchten die Särge zu öffnen. In dem einen fand man die Ueberreste des vor langen Jahren verstorbenen Großvaters der Familie. Der zweite Sarg war besser erhalten, in ihm mußten die Gebeine des vor 13 Jahren verstorbenen verheiratheten Sohnes sein, der, erst 24 Jahre alt, vom Leben geschieden war. Die Arbeiter warfen auch in diesen Sarg einen Blick und waren nicht wenig erstaunt, in ihm eine mit Sand gefüllte Leberpuppe zu entdecken. Die Behörde in jener Gegend, welche erst kürzlich Mittheilung von der Sache erhielt, suchte dieselbe aufzuklären. Nach dem Resultat der Untersuchung scheint es sich nicht um einen Leichenraub, sondern um einen Betrug zu handeln, der gegen eine ausländische Versicherungs-Gesellschaft verübt wurde. Der Versicherte, für den eine erhebliche Summe gezahlt sein soll, ist seit dreizehn Jahren spurlos verschwunden und verzehrt vielleicht das durch den Streich erworbene Kapitalchen jenseits des Ozeans. Vorauskommen dürfte bei der Untersuchung um so weniger etwas, als Familienmitglieder der zunächst Beteiligten gar nicht mehr existiren sollen.

— Ein jugendlicher Abenteurer, Sohn eines reichen Fabrikbesizers aus der Lausitz und Pensionair eines Berliner Professors, ist auf höchst drastische Weise von seiner Schwärmerei geheilt worden. Der 18 Jahre alte Jüngling hatte die unbeflegliche Sehnsucht, den Papst zu sehen. Er verkaufte heimlich Uhr, Ringe und andere werthvolle, ihm gehörige Pretiosen und verließ vor etwa acht Tagen Berlin. Für seinen Professor ließ er ein Schreiben zurück, worin er sein Vorhaben, nach Rom zu reisen, eingestand. Der Lehrer versuchte in Gemeinschaft mit dem telegraphisch in Kenntniß gesetzten Vater alles Mögliche, des Ausreisens habhaft zu werden. Alle Bemühungen, die aus Rücksicht für die Familie nur privatim angewendet wurden, waren erfolglos geblieben und man entschloß sich, die Hilfe der Behörde in Anspruch zu nehmen und nach Rom hin zu schreiben mit der Bitte, den jungen Mann sofort wieder nach Hause zu spediren. Es bedurfte indessen dieses Mittels nicht, denn am Mittwoch traf der Deserteur sehr kleinmüthig bei seinem Professor ein, und bat um Verzeihung für den Streich. Um die Nachforschungen zu erschweren, hatte er erst einen Absteher nach Dresden gemacht. Hier ist er Bauernfängern in die Hände gefallen. Diese Herren haben ihn betrunken gemacht und vollständig ausgebeutet. Dann sind sie aber so anständig gewesen, für das beraubte Opfer ein Billet 4. Wagenklasse zu lösen und es so franco nach Berlin zu spediren. In jeder Hinsicht erträumt kam der Jüngling in Berlin an und ist von seiner Schwärmerei glücklich geheilt. Von einer Nachforschung nach den fauberen Herren in Dresden muß um so mehr Abstand genommen werden, als der „Geflechte“ nicht einmal die Strafe anzugeben weiß, wo man ihn rülpfe.

— (Zur Hebung des Großen Kurfürsten.) Die Möglichkeit, den „Großen Kurfürst“ im Kanal zu heben, ist nicht ganz ausgeschlossen, aber die Aussichten hierzu sind, nach offizieller Mittheilung, gering. Eine zahlreiche Menge von Projekten liegt dazu vor, aber noch keines verspricht annähernd einen Erfolg. Das Gewicht des Schiffes ist ein so enormes, daß die Hebung desselben bei den ungünstigen Wetter- und Stromverhältnissen im Kanal eine wahre Meilenarbeit ist. Das ausgerüstete Schiff wiegt im Ganzen 6700 Tonnen = 6,700,000 Kilo; das Hebegewicht im Wasser wird allerdings durch einzelne im Innern befindliche Einrichtungen etwas verkleinert. Zur Hebung selbst würden für die Länge des Schiffskörpers von 94 Meter eine große Anzahl gleicher und zugleich wirkender Hebevorrichtungen notwendig sein, welche bei gemeinsamem Wirken mindestens das obgenannte Gewicht tragen müßten. Hierzu müßte nach einem ganz besonders reiflich überlegten Plan verfahren werden, bevor an Beschaffung solcher mechanischer Hilfsmittel gegangen werden kann. Zunächst ist es aber erforderlich, über die Art der Befestigung am Schiffskörper ins Klare zu kommen. Bis jetzt ist die Lage noch nicht einmal zweifellos konstatirt. Stünde das Schiff mit dem Kiel auf dem Grunde, so ließen sich eine große Anzahl (vielleicht 100) von Ketten und Stahlstreifen unter dem Kiel anbringen und oben auf der Meeressfläche mit großen Schiffen verbinden, an denen die Ketten bei niederem Wasser steif geholt werden und welche bei steigendem Wasser den Schiffskörper mit heben. Dies ist nicht der Fall. Vielmehr liegt, soweit bekannt, das Schiff auf der Seite, sogar mit dem Kiel nach oben gerichtet und müßte erst aufgetippt werden, um regelrecht gehoben werden zu können, andernfalls würde es sich beim Heben selbst auzurichten suchen und jedenfalls die Ketten sprengen. In der Tiefe von circa 100 Fuß jedoch das Schiff auf den Kiel zu bringen, ist eine zweite Meilenarbeit. Die Aussichten zum Heben verlieren daher an Wahrscheinlichkeit. Es sei noch erwähnt, daß es in England nicht gelungen ist, den „Vanguard“ in circa derselben Tiefe und aufrecht stehend auch nur annähernd von der Stelle zu bewegen.

— (Die Höllenfahrt.) Ein reicher Graf feierte seinen Geburtstag auf einem seiner Güter. Der Schullehrer war mit seiner Schuljugend unten im Zimmer aufgestellt, mit der Besingung, daß er, sowie er die Gläser klingen höre, mit seiner Jugend rufen sollte: „Und unsern gnädigen Herrn auch!“

und unsere gnädige Frau auch, und unsern Gerichtsverwalter auch! Die Tafel war zu Ende, und der Bediente kam mit den Champagnergläsern, stolperte, die Gläser fielen zu Boden, und der Graf donnerte ihn an: „Hol' Ihn der Teufel!“ Der Schullehrer, welcher die Gläser klingen hörte, rief nun mit seiner Schuljugend aus voller Kehle: „Und unsern gnädigen Herrn auch! und unsere gnädige Frau auch! und unsern Herrn Gerichtsverwalter auch!“ — „Eine Höllenfahrt in pleno“, rief lachend der Graf aus.

Politische Telegramme des „Boten a. d. Nieseng.“

Berlin, 11. Juni. (W. T. B.) Bulletin 10 Uhr Vormittags. Der befriedigende Zustand Sr. Majestät hat keine Unterbrechung erlitten.

— Die drei Aerzte des Kaisers veröffentlichten zur Ergänzung ihrer Bulletin's eine weitere längere Mittheilung, worin sie das verhältnißmäßig langsame Vordringen der Genesung aus starkem Blutverlust, tiefer-schütterndem, gemüthsvollem Einbruch, Appetitverlust, zahlreichen schmerzhaften Wunden und hohem Alter des Kaisers erklären. Das Allgemeinbefinden ist als befriedigend insofern zu bezeichnen, als wesentliche Körperorgane in ihrer Thätigkeit ungestört sind, obgleich die Kräfte den erreichbaren Höhepunkt noch nicht wieder gewonnen. Die Fähigkeit des Gehens sei, wiewohl das Absteigen weniger Treppenstufen möglich war, von relativ geringer Ausdauer. Die Wunden seien zwar sämtlich geheilt, aber Arme und Hände noch unvernünftig die zahlreichen ihnen obliegenden Verrichtungen vorzunehmen. Die Nahrungs-Aufnahme sei nur mit fremder Beihülfe möglich. Mit aller Zuversicht sei jedoch unter dem Einfluß längerer Zeit, aktiver und passiver Übung anderer noch notwendiger Maßnahmen die Beseitigung der noch vorhandenen Uebelstände zu hoffen.

— Die heutige achtzehnte Kongresssitzung begann um 2 Uhr und schloß gegen 5¼ Uhr. Beaconsfield war abermals durch Unwohlsein von derselben ferngehalten.

London, 11. Juli. Ein Telegramm der „Times“ (zweite Ausgabe) meldet aus Sidney, 11. Juli: Auf der französischen Kolonie Neu-Caledonien ist ein Aufstand gegen die Behörden ausgebrochen. Die Eingeborenen ermordeten gegen 125 Weiße, darunter Frauen und Kinder, und nahmen zwei Militärstationen ein; ein französischer Oberst ist gefallen. Nach Caledonien deportirte Communarden und andere Sträflinge nahmen nicht an der Bewegung Theil.

Geträumte Herzen.

Novelle von A. Carolis.

(9)

(Fortsetzung.)

Hedwig Wächter, denn sie war es, eilte schnell in ein freundliches Hinterzimmer, wo aus weißen Betten ein etwa halbjähriger Knabe weinend die Arme nach ihr ausstreckte. Sie weckte seit wenig Wochen bei dem Stiefbruder, der nach dem Tode seiner Gattin, welcher bald nach dem seiner Mutter erfolgt war, den kleinen Sohn anfänglich seinen Schwiegereltern übergeben hatte. Er fand aber bald, daß er die Debe und Stille in seinem Hause nicht ertragen konnte, holte das Kind zurück und bat die Schwester zu ihm zu kommen, seinen Haushalt zu führen, und dem mütterlichen Kleinen die Verlorene nach Kräften zu ersetzen. Hedwig war diesem Ruf gern gefolgt, die Tante brauchte sie nicht, und hier war ihrem schwer geprüften Leben ein neuer Zweck gegeben, neue Pflichten, die ihr die Last ihres Kummers tragen halfen. Fast unmittelbar nach ihrer Ankunft bei dem Bruder, war dessen Verzehung nach Waldburg erfolgt, und sie mit ihm dorthin gezogen, ohne eine Ahnung, daß der neue Aufenthalt ihr eine Begegnung mit Sontheim bringen könnte. Der Förster selbst hatte diesen niemals gesehen, er war durch sein Amt und den eigenen Herd zu sehr gefesselt gewesen und an der von seiner damaligen Heimat weiten Reise zu Mutter und Schwester gehindert worden.

Sontheim's Name war ihm wohlbekannt, er wußte, daß der Mann so hieß, welcher seiner Mutter letzte Lebensjahre mit Kummer erfüllt, das kleine Vermögen ihr abgeschwagt, der Schwester Liebe gewonnen und dann achtlos bei Seite geworfen hatte.

Er haßte denselben aus tiefster Seele und nur die bringenden Bitten der Schwester, und die Ueberzeugung, daß er nichts ändern könne, hatte ihn davon zurückgehalten, den Verräther zur Rechenschaft zu ziehen. Hätte er gewußt, daß Dieser ihm jetzt gegenüberstand, der Zorn, das Mitleid würden ihn übermannen haben, Hedwig wußte das und hätte sich, ihm den unerwähnt gebliebenen Namen seines Besuchers zu nennen, obwohl sie ihn im ersten Moment erkannt hatte.

Sontheim war dem Förster völlig ahnungslos gegenüber getreten, er wußte zwar, daß der Bruder Hedwig's diesem Stande angehörte, glaubte ihn aber noch in einer ganz andern Gegend angestellt, und hatte sich in mangelnder Theilnahme stets wenig um die Verwandtschafts-Verhältnisse seiner Verlobten gekümmert, so daß er sich nicht einmal darüber orientirt, daß sie nur einen Stiefbruder hatte, der einen andern Namen trug wie sie. War das auch vielleicht einmal in seiner Gegenwart erwähnt worden, so hatte er es wieder vergessen, und der Name Schulz war auch ein zu verbreiteter und unauffälliger, um sich ihm besonders einzuprägen, daß Hedwig sich nicht mehr bei der Tante aufhielt, sondern zum Bruder übergesiedelt war, blieb ihm unbekannt, da sie, von ihm ohne Antwort gelassen, auch seit Monaten schon keine Briefe mehr an ihn gerichtet. —

Hedwig hatte das Kind aus der Wiege genommen, es angezogen und trug es nun umher. Aber die Liebfolgen, die sie ihm erwies, waren heut nur mechanisch und unbewußt, ihre Gedanken eilten hinaus über den kleinen Raum, der sie umgab, schweiften in die Vergangenheit und haften dann wieder an der Gegenwart und nächsten Zukunft. Was sollte sie thun, was war das Rechte? Sollte sie die Warburg'schen Damen, die ihr und den Ihren, seit sie hier waren, viel Freundliches und Gutes gethan, warnen vor dem arglistigen Mann, der sie und die Mutter mit seinen falschen Worten einst umgarnt und schmählich getäuscht hatte? Freilich

hier lagen die Verhältnisse anders, hier war es ihm Ernst mit einer Verheirathung, aber meinte er es nicht dennoch wiederum schlecht und unredlich, da er das kindliche, junge Geschöpf zu Heimlichkeit und Betrug gegen die Mutter zu verleiten suchte und ihren guten Ruf dem ersten Besten preisgab, um seine Absichten zu erreichen? Und wenn sie schwieg, wurde sie da nicht gewissermaßen zum Mitschulbigen, trug sie nicht theilweise die Verantwortung, wenn er andere, gewissenlose Werkzeuge seiner Pläne fand? Und sollte er immer und immer wieder seine schlimmen Ziele ungestraft verfolgen dürfen?

Als der Abend herangefommen, der Bruder noch einmal in den Forst hinausgegangen war, der Kleine wieder ruhig in seinem Bettchen schlummerte, die Magd in der Küche nichts mehr zu thun hatte und bei dem Kinde bleiben konnte, seinen Schlaf zu hüten, da war Hedwig's Entschluß gefaßt, eilig nahm sie ein Tuch um, eine leichte Kapotte über den Kopf und ging ohne anderen Schutz, als dem eines der großen Hunde ihres Bruders, durch den schweigenden, dunkeln Wald von Weisensee.

„Warte hier auf mich“, gebot sie dem treuen verständigen Thier, als sie an dem Portal des Schlosses angelangt war, dann fragte sie einen Diener, ob die Damen noch zu sprechen wären und stieg nach seiner bejahenden Antwort mit ihm in die erste Etage hinauf.

„Was bringen Sie uns, mein liebes Kind“, fragte Frau von Warburg freundlich, indem sie das Mädchen einlud, neben ihr und ihrer Tochter Platz zu nehmen.

„Leider nichts Gutes, gnädige Frau“, erwiderte Hedwig stehend bleibend, „darf ich Sie bitten, mir unter vier Augen ein kurzes Gehör zu schenken?“

Die Ältere sah sie betroffen an. „Gewiß, ich bin gern bereit, Ihre Mittheilung anzuhören“, sagte die Dame, dem Mädchen in ein anderes Zimmer voranschreitend.

„Gnädige Frau, bestätigt es sich, daß der Assessor Sontheim um Ihr Fräulein Tochter wirbt, und sie bereits als seine Braut betrachten darf“, begann Hedwig mit bebender Stimme. „O verzeihen Sie mir diese unbescheidene Frage.“

„Dieselbe setzt mich allerdings in Erstaunen, um so mehr, als ich die Angelegenheit als tiefstes Geheimniß gewahrt glaubte. Doch habe ich keinen Grund, Ihnen eine aufrichtige Antwort zu verweigern. Der Assessor wirbt in der That um meine Tochter, jedoch seine Braut ist sie noch keineswegs, die Entscheidung liegt noch völlig in meiner Hand.“

„Aber, — o gnädige Frau, ich fürchte, ich werde Sie kränken, Ihnen weh thun, — aber ich muß es dennoch, dennoch sagen; Sontheim correspondirt bereits mit Ihrem Fräulein Tochter auf heimlichem Wege, er kam heut zu meinem Bruder, um uns zu Vermittlern dieser Briefe zu werben, da die bisherige“ — „Mein Gott, Mädchen, was sagen Sie da“, unterbrach Frau von Warburg sie erschrocken, „das ist ja unmöglich, wie sollte es ihm gelingen sein, mein Kind zu einem Briefwechsel hinter meinem Rücken zu verleiten?“

„O, dieser Mann versteht es zu bethören und zu berücken, er ist Meister in solchen Künsten.“

„So kennen Sie ihn?“

„Leider, er ist das Unglück meines Lebens geworden“, entgegnete Hedwig, und berichtete dann, wie Sontheim als junger Auskultator in ein von ihrer Mutter vermiethtes Zimmer gezogen, sich ihnen lieb und später unentbehrlich zu machen verstanden, mit ihr verlobt und der Mutter das kleine Kapital abgeliefert habe, das ein Nothpfennig für schlimmere Lage, eine kleine Sicherstellung für Hedwig's Zukunft nach der Mutter Tode hatte sein sollen. Wie er sie dann Jahr aus, Jahr ein mit Versprechungen und Ausflüchten hingehalten, die Mutter in Kummer und Ungevißheit gestorben sei und Hedwig bis vor wenigen Wochen noch Liebesworte und hoffnungsreiche Zusicherungen von ihm erhalten, eine formelle Lösung des zwischen ihnen bestehenden Verlobnisses noch gar nicht stattgefunden habe.

„Aber das ist abscheulich, das ist schändlich, so das Vertrauen schuldloser Frauen zu mißbrauchen“, rief Frau v. Warburg empört. Sie wußte wohl, wie nachsichtig die Welt einen jungen Mann zu beurtheilen pflegt, der leichtsinnig Liebesverhältnisse knüpft und löst, aber dieses systematische Ausplündern, dies gewissermaßen in Reserve halten, um sich, wenn andere Pläne fehlschlügen, der Wittve letzten Groschen zu sichern, dies fortgesetzte Täuschen bis in eine Zeit hinein, wo er bereits Margarethe zu lieben behauptete, um sie warb, konnte sicherlich auch von dem mildesten Richter nicht entschuldigt werden. Während er noch süße Worte an Hedwig schrieb, versafte er bereits seine heimlichen Liebesbriefe an Margarethe, in dieser Weise Beide betragend und hintergehend.

Frau v. Warburg dachte keinen Augenblick daran, die eben gehörten Mittheilungen zu bezweifeln, das Mädchen sah nicht aus wie eine Lügnerin, ihre ehrlichen Worte, ihre offenen Blicke konnten nicht täuschen, und wenn es sich bestätigte, daß Sontheim ihre Tochter zu Heimlichkeiten verleitet, was ja augenblicklich festgestellt werden konnte, weshalb sollte sie dann die übrigen Aufschlüsse für unwahr halten?

„Warten Sie hier einen Augenblick, Fräulein Hedwig“, sagte die Dame nach kurzem Bestimmen, „ich werde Sie vielleicht bitten, Ihre Aussagen in Gegenwart meiner Tochter zu wiederholen.“

„Margarethe“, begann sie dann, in das Zimmer zurückkehrend, in welchem sie ihre Tochter verlassen hatte, und die Thür hinter sich schließend, „ist es wahr, daß mein einziges Kind mich hinterging, heimliche Briefe mit Sontheim wechselte?“

„O Mama, verzeih, vergieb“, hat das junge Mädchen weinend, die Knie ihrer Mutter umflammernd, „ich wußte es immer, wie unrecht ich handelte, und die Sünde, die ich gegen Dich beging, lastete schwer auf meiner Seele und quälte mich unaufhörlich, aber Sontheim schrieb durch Fanny an mich, hat so dringend, drohte mir, sich ein Leides anzuthun oder in Sünde und Schande unterzugehen, wenn ich ihn ohne Trost, ohne Hoffnung ließ und da“ —

„Und da warst Du thöricht genug, diesen falschen Worten und lügenhaften Drohungen Gehör zu schenken“, ergänzte Frau von Warburg die stockende Rede ihrer Tochter.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf

an unseren, so schnell dahingeschiedenen Gatten und Vater, des weiland Bürger, Hausbesitzer und Handelsmann, Herrn

Carl Seibt

zu Volkenhain,

geboren den 6. Februar 1834, gestorben den 12. Juli 1877.

Das liebe treue Vaterherz
Schläft schon ein Jahr im Frieden;
Es hat empfunden manchen Schmerz
Im Lebenslauf hienieden.
Doch uns seht dieses Herz gar sehr,
Das fühlen wir noch heute schwer.

7132

Sein Herz hat auch mit felt'ner Treu'
In seinen Lebenstagen
Für uns an jedem Tag auf's Neu'
In Liebe nur geschlagen.
Der gute Vater war bedacht
Auf unser Wohl ja Tag und Nacht.

Gingefarbt lag Deine theure Hülle,
Hörte nicht der Gattin Klage laut,
Sah nicht mehr der Tochter Thränenfülle,
Nicht der Lieben Antlitz, naß behaut.
Ach, so unerwartet kam das Scheiden;
Brach Dein treues Vaterherz.

Drum, als sein treues, gutes Herz
Hier hörte auf zu schlagen,
Empfanden wir den tiefsten Schmerz
In unsern Lebenstagen,
Und haben wir mit Recht vereint
Den guten Vater sehr beweint.

Doch wollen wir deshalb auch ihm
Den ew'gen Frieden gönnen,
Wenn wir ihn auch im Leben hier
Wohl nie vergessen können.
Er hat ja vor des Höchsten Thron
Gefunden seiner Treue Lohn.

Ja, schlafe wohl, lieb' Vaterherz,
Wir werden Dein gedenken,
Bis Gott nach allem Erden Schmerz
Uns auch wird Frieden schenken,
Und wo in jenen lichten Höh'n
Wir Dich dann selig wiederseh'n.
Ruhe sanft!

Gewidmet von seiner treuen

Gattin nebst Tochter.

Volkenhain, den 12. Juli 1878.



Wehmüthige Erinnerung

an unsern lieben theuren Schwager, des weiland Bürger, Hausbesitzer und Handelsmann, Herrn

Carl Seibt zu Volkenhain.

Gestorben am 12. Juli 1877.

Du guter Schwager, heut' zu Deinem Jahrestage
Mit Wehmüth denken wir in Liebe Dein,
Zwar lebst Du fort in Deiner Freunde Kreise,
Doch ach, wie könnt' heut' manches anders sein.
Wir können es mit unserm Sinn nicht fassen,
Warum so manches Herz muß sein verlassen.

So schlumm're sanft in Deinem kühlen Grabe,
Die Trennung ist doch unser Aller Loos!
Denn hat des Menschen Herz genug getragen,
Es findet Ruh' in kühler Erde Schooß.
Einst, sagt der Glaube, giebt's ein Wiederseh'n,
Ein Wiederseh'n in seligen Himmelshöh'n.

Gewidmet von seinen Schwagern in Fröhlichsdorf und Polsnitz.

H. Höptner.

7131

7152 Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Maria** mit Herrn Lehrer **Hermann Wagner** beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Hirschberg, den 10. Juli 1878.
Wilhelmine Mentzel,
geb. Monbrun.

Statt jeder besonderen Meldung.
Meine Verlobung mit Fräulein **Maria Mentzel** beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.
Hirschberg, den 10. Juli 1878.
Hermann Wagner,
Lehrer.

Ämtliche Anzeigen.

Nothwendiger Verkauf.

6426 Die dem Häusler **August Förster** in Grummels gehörige Häuslerstelle Nr. 30 daselbst soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am **21. August 1878**,
Vormittags 8 1/2 Uhr,
vor dem Subhastations-Richter in unserem Gerichts-Gebäude, Termins-Zimmer hier, verkauft werden.

Zu dem Grundstücke gehören 28 Ares 30 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegende Ländereien u. ist dasselbe bei der Grundsteuer nach einem Reinertrage von 9 Mark 99 Pf., bei der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswerthe von 24 Ml. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die neueste beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, die besonders gestellten Kaufbedingungen, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in unserem Bureau während der Amtsstunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden. Das Urtheil über Ertheilung des Zuschlages wird

am **22. August 1878**,
Vormittags 10 Uhr,
in unserem Gerichts-Gebäude, Termins-Zimmer hier, vor dem Subhastations-Richter verhandelt werden.

Greiffenberg, den 11. Juni 1878.
Kgl. Kreis-Gerichts-Commission.
Der Subhastations-Richter.

Holz-Verkauf.

Mittwoch, d. 17. d. M., von
Vormittags 9 Uhr ab,
sollen im Scholz's Gasthose hier selbst aus dem Forstrevier **Seiffersbau**, Holzschläge am rothen Floß, Kemnitzbach, Martinsrand, Wolfsseifen, Hoher Weg 7092
47 Stämme w. Bauholz, darunter starke Lärchen,
1484 Stück weiche Klöcher,
16 Stück dergl. Stangen,
580 Rntr. weiches Holz, in Längen von 3, 3, 4 u. 4, 4 Mtr. geschnitten, u. etwas Brennholz öffentlich meistbietend verkauft werden.
Petersdorf, den 9. Juli 1878.
Reichsgräf. Schaffgotsch'sche Oberförsterei Petersdorf.

Getreide-Auction.

7130 Die **Ernte** des den **Franz Knobloch'schen** Erben gehörig. Bauer-guts Nr. 76 zu Schmotzseifen, bestehend in ungefähr
91 Morgen Roggen, 38 Morgen Hafer, 8 Morgen Weizen, 8 Mrg. Gerste, 1 Morgen Erbsen, 1 Mrg. Gemenge,
soll im Wege der Auction

Mittwoch, den 17. Juli d. J.,
von Vorm. 9 Uhr ab,

und demnächst event. am darauf folgenden Tage **das Gutsinventar**, bestehend in

- 1 Dresch- und 1 Wurfmaschine,
- 3 Kutschwagen, 1 Last- und 6 Bretterwagen, Eagen, Pflügen, Pferdegeschirren, 3 Gesindebetten, 1 kupfernen Ofenpfanne, 1 Schod Brettern, 1/2 Schod Pfosten, Ketten und dergleichen,

an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Mit Einwilligung der **Knobloch'schen** Erben kann der Kaufpreis der Feldfrüchte bis zum 1. October d. J. gestundet werden.

Sammelplatz: Die Brandstelle Nr. 76 zu Schmotzseifen.
Löwenberg, den 10. Juli 1878.

Der ger. Auctions-Commissionarius.

5369 Im Auftrage des Königlichen Kreis-Gerichts sollen **Sonnabend, den 13. d. M., Nachmittags 4 Uhr**, im hiesigen Gerichtstretscham 1 Federbett, 2 Kleiderschränke, 2 Bettstellen, 1 Tuchmantel, 3 Hochjaquets, 5 Frauenböde und verschiedene andere Gegenstände meistbietend verkauft werden.
Grumau, den 10. Juli 1878.

Der Gemeinde-Vorstand.

Auction.

7151 Montag, den 15. Juli c., Vormittags von 9 Uhr ab, werden in meiner Wohnung Nachlasssachen, bestehend in Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Schreibsecretär, Betten, Kleidungsstücke, Gewehre, u. A. ein feiner Degen, Hausgeräthe u. gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.
Volkshain.

F. Klapper.

Spec.-Arzt Marcuse

Görlitz, Hospitalstraße 8,
heilt auch briefl. überraschend sicher geheime Krankheiten; besonders **Ausfluß**, Pollutionen, Schwächezustände, Impotenz, Frauenleiden. 30jähr. Praxis.

Bermischte Anzeigen.

Regenschirme
in sehr guter Qualität empfiehlt zu auffallend billigen Preisen
7158
Max Eisenstaedt.



7143

Transportable Kochmaschinen u. Defen
in Eisen, Marmor und Kacheln, sowie eiserne Coaks-Züll- und Reguliröfen mit Chamottefütterung empfiehlt die Fabrik von
F. W. Kayser & Co.,
Königliche Hoflieferanten,
Berlin, Zimmerstraße 84.

Bei **C. F. Hientzsch** in Breslau erschien und ist durch jede solide deutsche Buchhandlung zu beziehen, in **Schmiedeberg** bei **Carl Sommer** zu haben:

A. Jacob (gegenw. in Hohenwiese) u. **E. Richter** († zu Steinau a. d. D.):

Der Präludist.

Sammlung von Choralvorspielen in den verschiedensten contrapunktischen Formen, zu jedem ev. Choralbuche.

Ein Hilfsbuch (vorzugsw. für Organisten zum Gebrauche beim öffentl. Gottesdienste, doch auch behufs des theoretischen und prakt. Unterrichts in der Musik und im Orgelspieler, für Präparanden und Seminaristen, sowie für Präparandenbildner, Seminar-Musiklehrer und Freunde des Orgelspiels. Band I. u. II.). Subscript M. 7,00, Ladenpr. M. 10,50.

Vom Kgl. Prov.-Schul-Colleg. d. Verfüg. v. 14. April a. c. den Seminaren als ein **praktisches Hilfsmittel im Orgelspiel** empfohlen. 7144

7134 Im Kreise **Hirschberg** werden auf dem Lande **tüchtige**

Agenten

für eine ältere, solide **Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft** gesucht. Offert. bis 31. Juli 1878 sub H 22246 an **Haafenstein & Vogler, Breslau.**

Warnung!

7122 Hiermit warne ich Jedermann, meinem Ehemanne **Carl Schinner** irgend etwas zu borgen, da weder ich, noch sein Pflegevater, der Gutsbesitzer und Gemeinde-Vorsteher **Christian Schinner** hier selbst, Schulden für ihn bezahlen werden.
Ober-Würgsdorf, den 6. Juli 1878.

Ernestine Schinner,
geb. Schael.

5367 Es hat sich die Aussage verbreitet, ich hätte mein Handwerk niedergelegt, da dies nun auf Unwahrheit beruht, bitte ich meine werthen Kunden um ferneres geneigtes Wohlwollen, versichernd, stets für gute Arbeit Sorge tragen zu wollen.

Vater, Schneiderstr. in Arnsdorf.

50 Ml. Belohnung

sichere ich Demjenigen bei möglichster Verschweigung des Namens zu, der mir das erbärmliche Subject, welches meinen und meiner Familie Ruf durch ehrverletzende anonyme Briefe und Placate verleumdete, so anzeigt, daß dasselbe der gerichtlichen Bestrafung übergeben kann.
Neutirch, im Juli 1878.

7153 **Feige**, Gerichtsschreiber.

Alte Defen bald sehr billig abzugeben bei **E. A. Zelder**, Schützenstraße 7.

An die Wähler der Kreise Jauer, Landeshut und Volkshain.

Unter dem Eindruck tief erschütternder Ereignisse, welche zur Auflösung des deutschen Reichstages geführt haben, darf ich wohl daran erinnern, daß nicht die liberale Partei allein, sondern daß die deutsche Nation seit einem Menschenalter für Pressfreiheit und Vereinsrecht mit aller Kraft eingetreten ist, im Vertrauen auf einen vernünftigen Gebrauch der Freiheit. Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß das werthvollste Gut des größten Mißbrauchs fähig ist und daß auch die nothwendigste Reform sich nicht verwirklichen läßt, ohne viele andere unberechtigte Wünsche und Begierden wach zu rufen. Unter dem Namen socialistischer und internationaler Vereine haben sich der Haß und der Neid, die Verhöhnung göttlicher und menschlicher Gebote organisiert und beanspruchen für ihre Presse und ihr Vereinswesen Parteirechte, die ihnen nicht zukommen. Die Gesetze des deutschen Reichs stellen schon jetzt erfolglose Aufforderungen zum Ungehorsam, zur Widersetzlichkeit und zu anderen strafbaren Handlungen unter ernste Strafen. Die heutigen Erscheinungen des Königsmordes, die hundertfältigen Schmähungen des ehrwürdigen Hauptes der Nation, die

Fortdauer einer beispiellosen Frechheit der Presse, geben den Beweis, daß jene Aufhekung der Massen gegen die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft leider nicht erfolglos bleibt, und machen es der Staatsgewalt zur Pflicht, durch Strafgesetze wie durch vorbeugende Maßregeln dem Verderben Einhalt zu thun. Es ist gewiß entschuldbar, wenn Manche von uns im Vertrauen auf den Charakter des deutschen Volkes, die Größe der Gefahr lange unterschätzt haben, und ich würde einen Irrthum darüber eingestehen. Aber nach den heute sichtbaren Erfolgen der Massenagitation muß, glaube ich, jeder Unbefangene beschränkende Maßregeln gegen jene Presse und Vereine für geboten erachten, wenn auch Verbote allein die Wurzeln des Uebels nicht beseitigen. Ich halte es auch für zulässig, solche Maßregeln auf den Kreis der socialdemokratischen Agitation zu beschränken, ohne der ganzen Nation werthvolle Güter zu verkümmern und einer vermeintlichen Gleichheit zu Liebe durch allgemeine Beschränkungen das bürgerliche Leben zu stören und zu hemmen.

Leider liegen **Handel** und **Wandel** noch immer darnieder, und schon, um die Genesung unserer durch schwere Verluste entmuthigten Volkswirtschaft zu finden, bedürfen wir der Ruhe und Stetigkeit. Ich habe über die Fragen unserer Handels-, Gewerbe- und Zollpolitik in unseren letzten Wahlversammlungen mich auszusprechen Gelegenheit gefunden und darf daraus wiederholen, daß ich Zölle und Verbrauchssteuern überhaupt als gute Steuern ansehe und daß ich eine maßvolle Erhöhung derselben für nothwendig erachte, um die Matrifularbeiträge zu beseitigen und um nach anderer Seite hin die anschwellende Gemeindebesteuerung zu entlasten. Jede Steuerreform hat aber mit so unabsehbar gehäuften Schwierigkeiten zu kämpfen, daß die Ausfertigung großer Reformprogramme keine Gewähr für ihre Durchführung zu geben vermag. Ich kenne überhaupt kein nach einem „Gesammtplan“ ausgeführtes Steuersystem. Ich glaube daher, daß eine annehmbare Einzelreform nicht aus dem Grunde zurückzuweisen ist, weil noch kein Gesammtprogramm vorliege. Ich halte es auch keineswegs für unzulässig, bei Erhöhung der Finanzzölle Rücksicht auf die einheimische Industrie zu nehmen, wo sie zur Zeit unter entschieden ungünstigen Bedingungen arbeitet, soweit nur das allgemeine Interesse des großen Tauschverkehrs der Nationen damit bestehen kann.

Die Grundlagen unserer politischen und wirthschaftlichen Freiheit sind durch unsere Verfassungs-urkunden, durch unsere Socialgesetzgebung, durch die deutsche Gerichtsverfassung, durch die neuen Verwaltungsreformen so festgelegt, daß wir einzelne Maßregeln der Steuer-, Gewerbe- und Verwaltungsreform wohl nicht mehr mit allzu ängstlichem Mißtrauen anzusehen haben. Umso mehr bin ich bereit, die Staatsregierung zu unterstützen, zu einer Zeit, wo der **äußere** Friede Europas in den Händen unseres großen Staatsmannes ruht, wo die **innere** Lage des Staats zugleich Sicherheitsmaßregeln und tief ineinander greifende Finanz- und Wirthschaftsreformen bedingt, wo unter den vielspältigen Parteien im Reich und in Preußen eine Ministerverwaltung zwar unter starker und stetiger Berücksichtigung unserer Forderungen, aber nicht ausschließlich nach dem Programm einer Partei geführt werden kann. Gerade dies Verhältniß hat unserer Partei ihren bedeutungsvollen Einfluß gegeben. Ich wünsche, daß es fortbauere. Schlesien ehrt und liebt seinen König, wetteifernd mit den ältesten Stammländern der Monarchie, und wird darin wie bisher, den Einigungspunkt finden, zum Zusammenwirken verwandter Bestrebungen, für welches ich auch weiter im versöhnlichen Sinne zu arbeiten bestrebt sein werde, wenn Sie mir Ihr Vertrauen ferner erhalten wollen.

Berlin, den 1. Juli 1878.

Gneist.

Die vorstehenden Ausführungen unseres bisherigen Reichstags-Abgeordneten Herrn Professor **Dr. Gneist** erlauben wir uns seinem Wunsche gemäß hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, mit dem Bemerken, daß Herr **Gneist**

in Jauer Sonnabend, den 13. Juli, Vormittags 12 Uhr, im Gasthose „zum Zepfer“,

in Landeshut Sonntag, den 14. Juli, Nachmittags 4¹/₂ Uhr, im Hotel „zum Raben“,

in Bolkenhain Montag, den 15. Juli, Vormittags 10 Uhr, im „Boer'schen Kaffeehause“,

in Hohenfriedeberg Montag, den 15. Juli, Nachmittags 3¹/₂ Uhr, im „Deutschen Hause“

seinen Wählern über seine Wirksamkeit im Reichstage Bericht erstatten wird.

Der Ausschuß für die Wiederwahl des Prof. Dr. Gneist.

Dr. Müncher, Jauer, Prorector.

Winkler, Jauer, Justizrath.

Dorn, Leppersdorf, Mühlenbesitzer.

Wethner, Landeshut, Fabrikbesitzer und Stadtverordneter.

Silberstein, Leppersdorf, Kaufmann und Reichstagsabgeordneter.

Albrecht Nolke jun., Bolkenhain, Kaufmann.

Snländer, Bolkenhain, Fabrikdirector.

Samekfi, Jauer, Gutspächter.

Barchewitz, Landeshut, Rechtsanwalt.

Fischer, Bogelsdorf, Mühlenbesitzer und Reichstagsabgeordneter.

Nocht, Landeshut, Realschullehrer.

Brettschneider, Bolkenhain, Lederfabrikant.

Lemberg, Bolkenhain, Conditior.